

## Wie lebten Maria und ihre Familie in Nazaret?

Obwohl vieles Spekulation bleibt, lassen sich einige Aspekte der Lebenswirklichkeit der jüdischen Frau Maria und ihrer Familie im 1. Jahrhundert benennen. Was die Bibeltexte nicht hergeben, kann man durch die Untersuchung archäologischer Hinterlassenschaften und schriftlicher Quellen erschließen.



Schon bei der Frage der Herkunft Marias fangen die Fragen an. Nazaret, Betlehem oder Jerusalem? Das Markusevangelium bezeugt die Herkunft Jesu aus Nazaret (Mk 6,1), und das Johannes-evangelium ringt mit der so unmessianischen Herkunft Jesu aus Galiläa (Joh 1,46; 7,52). Stammte also auch Maria aus Nazaret? Nach dem Lukasevangelium ist Nazaret der Wohnort der Eltern Jesu (Lk 1,26; 2,4f). Etwas anders sieht es nach den Kindheitserzählungen des Matthäusevangeliums aus. Hier wird als der erste Wohnort der Eltern Jesu Betlehem vorausgesetzt, und Nazaret wird für die Familie erst zum Zufluchtsort nach ihrer Flucht nach Ägypten und der Rückkehr (Mt 2,22f). Das noch spätere Protevangelium des Jakobus wiederum setzt Jerusalem als Wohnort der Eltern Marias voraus und lässt Maria ihre Jugend im Tempel verbringen.

Ob Maria nun aus Nazaret, aus einem der Nachbardörfer oder doch aus Judäa stammen mag – mit relativer Sicherheit hat sie viele Jahre ihres Lebens in Nazaret verbracht, wo ihr Sohn Jesus nach übereinstimmendem Zeugnis der Evangelien aufgewachsen ist.

### Leben in Nazaret

Im Unterschied zu heute, da Nazaret die größte arabische Stadt in Israel ist, war Nazaret um die Zeitenwende ein kleines und unbedeutendes Dorf in den Hügeln Untergaliläas.

Weder im Alten Testament noch beim jüdischen Schriftsteller Flavius Josephus noch im Talmud wird es erwähnt, obwohl in den genannten Schriften viele Ortsnamen – auch in direkter Umgebung von Nazaret – aufgezählt werden. Nazaret lag abseits der größeren Handelsstraßen, die allerdings nicht unerreichbar weit weg waren, sondern nur einige Kilometer westlich und östlich an Nazaret vorbeiführten. Das Dorf selbst, dessen Zentrum ungefähr im Gebiet der heutigen Verkündigungskirche zu suchen ist, lag auf einer Terrasse, während die fruchtbareren, sich der Talsohle zuneigenden Gebiete für die Landwirtschaft genutzt wurden. Bei archäologischen Ausgrabungen, die 1955 im

**Heilige Familie in der Werkstatt, Fritz von Uhde, 1900. Gemäldegalerie Neue Meister, Dresden. Hat die sozialromantische Darstellung etwas mit der historischen Realität des 1. Jh. gemein?**

Zuge des Neubaus der Verkündigungskirche durchgeführt wurden, wurden Reste einer bescheidenen Wohnbebauung mit zugehörigen Zisternen, Silos, Getreide-, Öl- und Weinspeichern sowie einige Ölpresen aus hellenistisch-römischer Zeit entdeckt. Dicht aneinandergebaut, zum Teil wie verschachtelt, lagen sie, zumeist wohl einstöckig, ohne erkennbare Ordnung eng an den Hang angeschmiegt, wobei die rückwärtigen Teile

### *Auch für die „Heilige Familie“ müsste das Netzwerk einer Großfamilie vorauszusetzen sein*

dieser Gebäude zum Teil natürliche Höhlen des Hanges nutzten, zum Teil aber auch als Höhlen in den Hang hineingehauen waren. All dies deutet auf ein ärmliches Dorfbild hin, in dem repräsentative Gebäude völlig fehlten. Die Evangelien erwähnen zwar eine Synagoge – was als durchaus glaubwürdig angesehen werden kann –, doch fehlt von einer solchen bislang jedes archäologische Zeugnis. Und es dürfte sich dabei ohnehin um einen einfachen Versammlungsraum gehandelt haben.

Wie die übrige Landbevölkerung Galiläas lebten auch die Menschen in Nazaret überwiegend von der Landwirtschaft. In einigen Familien wurden daneben auch Handwerke ausgeübt, so wie beispielsweise die Evangelien bezeugen, dass Jesus als Bauhandwerker (*tekton*) tätig war. Kinder wurden schon früh und meist für den Beruf des Vaters ausgebildet. Mag sein, dass nicht wenige Handwerker – und darunter auch Mitglieder der Familie Marias – aus den umliegenden Dörfern Arbeit und Lohn in der benachbarten Stadt Sepphoris gefunden haben, die von Herodes Antipas (4 vC–39 nC) zu seiner Hauptstadt erkoren und seit 3 vC prachtvoll ausgebaut wurde. Die Familien in den Dörfern waren auf einen solchen Zuverdienst, der sicher zum großen Teil in Saisonarbeit und im Tagelohn erworben wurde, angewiesen.

### **Mädchen und Frauen arbeiten mit**

Das Leben spielte sich ungleich stärker als heute in Großfamilien ab. Mädchen wurden dabei einerseits verstärkt für Arbeiten innerhalb des Hauses herangezogen, andererseits gehörten auch Aufgaben wie das tägliche

Wasserholen an den meist außerhalb der Ortschaften gelegenen Quellen oder das Viehhüten zu den typischen Aufgaben von Mädchen oder Frauen. Ebenso sind andere außerhäusliche Arbeiten von Frauen belegt. Eine geschlechtsspezifische Arbeitsteilung – dass also Frauen sich ausschließlich um Haus und Kinder kümmern und Männer Einkommen von außen einholen – ist eher eine Sache patriarchaler Ideologie, als dass sie

dem Alltag in den armen Familien entspricht: Frauen und Kinder hatten damals wie heute zum Lebensunterhalt ebenso selbstverständlich beizutragen wie Männer, und auch außerhäusliche Lohnarbeit ist nicht nur für Männer, sondern auch für Frauen und Kinder belegt. Dabei ging es neben der Ernährung der Familien auch um die Erfüllung der zum Teil hohen Steuerverpflichtungen, die auf der Bevölkerung des römisch besetzten Galiläa lasteten.

Die Bandbreite der für Frauen belegten Berufe ist in städtischen Kontexten naturgemäß um einiges größer als in ländlichen Gebieten. Hier sind Frauen in verschiedenen landwirtschaftlichen Arbeiten, zum Beispiel beim Jäten, beim Einbringen von Früchten, bei der Wein- und Olivenernte, beim Drehen von Mühlen oder bei der Versorgung des Viehs – auch als Tagelöhnerinnen – belegt. Es gibt sogar ein Beispiel für eine Fischerin; und da die Handwerksbetriebe meist kleine Familienunternehmen waren, arbeiteten hier die Frauen und Kinder in verschiedenen Arbeitsgängen – zum Beispiel bei der Weiterverarbeitung und beim Verkauf des Fisches mit. Daneben kommen in der ländlichen Welt Galiläas vor allem Arbeiten in der Textil- und Keramikproduktion, der Herstellung von Arbeitsgeräten und der Lebensmittelverarbeitung infrage.

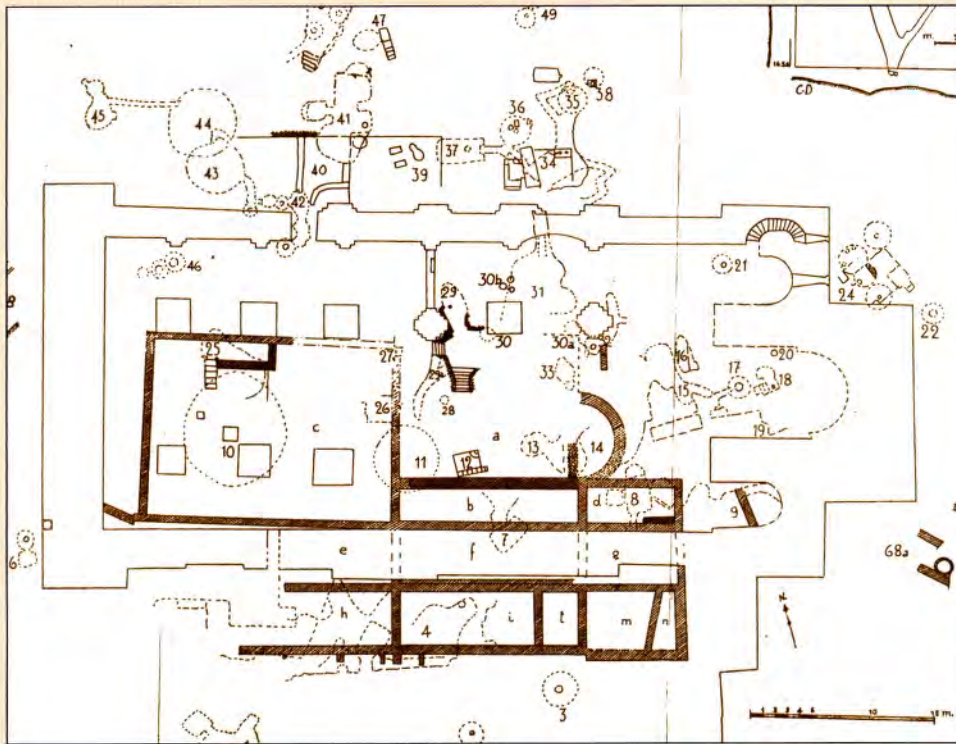
Mädchen galten als heiratsfähig, sobald die körperlichen Veränderungen auf die sexuelle Reife schließen ließen. Nach der Ehegesetzgebung des Augustus (27 vC–14 nC) galten Mädchen ab dem Alter von zwölf Jahren als heiratsfähig. Untersuchungen von Inschriften im Römischen Reich ergaben, dass ein kleiner Teil der Mädchen – vor al-

lem aus den Oberschichten – tatsächlich bereits in diesem Alter oder sogar noch früher in die Ehe gegeben wurde. Medizinische Texte der Antike lassen darauf schließen, dass solche Ehen zum Teil auch schon vollzogen wurden. Weitaus häufiger wurden die Mädchen jedoch erst nach dem tatsächlichen Eintritt der Menstruation, also ab dem 14. Lebensjahr oder später, verheiratet. Sowohl römische als auch jüdische Texte (Mischna, 2.–4. Jh. nC) zeigen, dass man sich über die Gefährdung der Mädchen durch zu frühe Schwangerschaften durchaus bewusst war.

Mit der Verheiratung verließ die junge Frau ihre Herkunftsfamilie und lebte fortan in der Familie des Ehemannes. Überhaupt war die Ehe viel weniger eine Sache der beiden Partner als vielmehr eine Sache der Familien. Die Familien vereinbarten die Verheiratung der Kinder, wobei das Mädchen nach der Verlobung zunächst noch für etwa ein Jahr im Hause der Eltern verblieb und erst mit der Hochzeit in das Haus des Mannes wechselte. Diese Phase der Verlobung setzen die Evangelien voraus, wenn sie über die unzeitige Schwangerschaft Marias erzählen.

### **Rechte und Pflichten einer Ehefrau**

In der Regel hatte ein Mann für die Frau einen Brautpreis (*mohar*) zu entrichten, der allerdings weniger als ein „Kaufen“ der Frau interpretiert werden sollte als vielmehr als eine „Entschädigung“ für die nun fehlende Arbeitskraft in der Familie des Mädchens oder – im Laufe der Zeit zunehmend – als materielle Absicherung für die Frau im Falle einer Verwitwung oder Scheidung, ähnlich wie die Mitgift. Ein Ehevertrag (*ketubah*) regelte solche Rechte und Pflichten. Demnach war ein Mann zum standesgemäßen Unterhalt seiner Frau verpflichtet, und diese hatte ihm gegenüber und im Haus ihre Pflichten zu erfüllen. Dieses „Haus“ ist allerdings mehr als nur die neu entstehende Kleinfamilie; denn die Eheleute lebten mit ihren Kindern eingebettet in die Großfamilie des Mannes. Dies birgt zweifellos den Aspekt vielfältiger, stärkender und solidarischer Beziehungen, auch und gerade unter Frauen, in sich; doch kann man sich ebenfalls unschwer vorstellen, dass der Übertritt in dieses neue und natürlich durch Hierarchien festgelegte Beziehungsgefüge für die jungen



**Plan der Ausgrabungen in Nazaret**, den der franziskanische Ausgrabungsleiter Bellarmino Bagatti 1969 veröffentlicht hat. Vor dem Neubau der heutigen Verkündigungskirche wurde der Bereich um die Verkündigungsgrotte archäologisch untersucht. Sichtbar sind die Grundmauern einer Kreuzfahrerkirche (weiß), Mauerreste einer byzantinischen Kirche (schraffiert) und die Spuren des Dorfes aus dem 1. Jh. (gestrichelt, was unter der Erde liegt): Zisternen (etwa 9, 10, 17, 18), Höhlen und der Abstieg in den einstigen Getreidespeicher (31), der heute als Verkündigungsgrotte verehrt wird.



Mädchen sicher zunächst mit Unterordnung verbunden war. Die Evangelien lassen, das sei hier betont, nichts von einem Leben Marias in einer solchen Großfamilie erkennen; doch müsste auch für die „Heilige Familie“ ein solches Netzwerk einer Großfamilie vorauszusetzen sein.

Was geschah mit der Frau, wenn der Ehemann starb? Christliche Legenden setzen ja, basierend wiederum auf dem *Protevangeliem des Jakobus*, voraus, dass der als um vieles älter vorgestellte Josef lange vor Maria gestorben sein muss. Auch darüber schweigen die Texte des Neuen Testaments. Rechtlich gesehen war es so, dass die Frau nach dem Tod des Ehemannes in der Regel nicht als Erbin vorgesehen war; doch behielt sie das Recht auf Unterhalt im Hause des verstorbenen Mannes. Sie konnte über die Summe ihrer Mitgift oder auch ihres Brautpreises eigenständig verfügen und war frei, wieder zu heiraten. Allerdings verschlechterte sich die ökonomische Situation der Frauen im Falle einer Verwitwung vor allem in den ärmeren Bevölkerungsschichten, in denen Mitgift oder Brautpreis nicht lange vorhielten oder ohnehin bereits aufgebraucht waren, meist dramatisch. Die Möglichkeiten, den Unterhalt für sich und die Kinder durch Erwerbsarbeit zu bestreiten, waren ungleich schwieriger als für Männer, weil die Löhne für Frauen (und Kinder) viel geringer als für Männer waren oder gar nur in Naturalien bestanden. Dass die Familie des verstorbenen Mannes den Unterhalts- und Schutzpflichten offenbar nicht immer nachkam (oder nachkommen konnte), machen die vielen und schon sprichwörtlich gewordenen Aufrufe zur Fürsorge für Witwen und Waisen im Alten Testament deutlich.

### Religiöse Praxis

Insgesamt müssen wir uns die Handlungsmöglichkeiten damaliger Frauen sicher vielfältiger vorstellen als das manche Klischees suggerieren. Das gilt auch für den religiösen Bereich. Es gibt zwar nur wenige Quellen

◀ **Rekonstruktion** einer Wohnhöhle im Nazaret des 1. Jh. Durch einen Vorbau aus Ziegeln wurde die natürliche Höhle vergrößert.

über die religiöse Praxis von Frauen. Aber immerhin setzt schon das Markusevangelium voraus, dass sich Frauen der Jesusbewegung anschlossen, und Texte wie Lk 13,10-17 gehen fraglos von der Anwesenheit von Frauen in Synagogen aus. Lukas legt seiner Maria mit dem Magnifikat ein ebenso kraftvolles wie theologisch bedeutsames Lied in den Mund (Lk 1,6-55). Zwar war das Torastudium von Frauen nicht die Regel, doch sind durchaus toragelehrte jüdische Frauen belegt. Für Maria, die in den armen Verhältnissen des kleinen Dorfes Nazaret lebte, dürfen wir dies wohl eher nicht voraussetzen. Aber wir können sie uns sicher – wie andere Frauen auch – als eine am Gemeinschafts- und Synagogenleben teilnehmende, mitdenkende und mitredende Frau vorstellen.

Insgesamt lassen die Quellen für das kleine Dorf Nazaret eher bescheidene, ja arme Lebensverhältnisse erkennen. Handwerksfamilien waren auf den sicher saisonal sehr unterschiedlich ausfallenden (Tage-)Lohn angewiesen und sicherten daneben einen Teil des Lebensunterhaltes durch eine kleine Landwirtschaft. Das mag in guten Zeiten ihr Auskommen gesichert haben, führte aber beim Ausbleiben von Arbeitsaufträgen oder bei Missernten schnell einmal an Grenzen. Wenn, wie man sich dies für das Bauhandwerk vorstellen kann, die arbeitsfähigen männlichen Familienmitglieder außer Haus arbeiteten, hingen alle anderen Arbeiten im Haus und der Landwirtschaft sicher zu weiten Teilen an den Frauen, Kindern und Alten. Damit kommt Maria als eine hart arbeitende Frau in den Blick, die zupacken konnte und mit beiden Beinen auf dem Boden stand. Auf ihre Beherztheit lassen die Evangelien erzählungen schließen, nach denen sie gemeinsam mit anderen Familienmitgliedern Jesus nach Hause zurückholen wollte (Mk 3,31-35). Immerhin ist sie aber später als Mitglied der Jerusalemer Urgemeinde bezeugt (Apg 1,13). Auch das setzt Mut und Entschlossenheit voraus. Doch schon solche Formulierungen zeigen, dass wir uns zwar unweigerlich Bilder und Vorstellungen machen und solche offensichtlich brauchen, dass diese aber immer abhängig sind von unseren eigenen Lebenserfahrungen und davon, was wir im Blick auf biblische Gestalten für möglich und denkbar halten. ■

## Was wissen wir über den Vater und Ehemann Josef?

Wie mögen Geburt und Jugend Jesu aus Josefs Perspektive gewesen sein? In den meisten Darstellungen sieht Josef beinahe einsam aus, ist nur am Bildrand oder im Hintergrund zu sehen, oft seitlich von Maria, kleiner als seine Frau mit dem Kind. Die Absicht dahinter ist klar: Josef ist mit den praktischen Aufgaben betraut – er darf den Esel führen, Feuer machen oder Wasser bringen, manchmal auch ein wenig hobeln oder ein Stück Obst reichen – oder er ist bloßer Zuschauer. Immerhin hat dieser Josef das Kind Jesus aufgezogen und damit vermutlich dessen Überleben gesichert. In Jesu Predigt dominiert später ein barmherziges, zärtliches, vergebendes, liebevolles Vaterbild – das Bild eines himmlischen Vaters, der unbedingt liebt. Gleichzeitig lehnt Jesus den allmächtigen antiken Familienvater ab: In seiner Nachfolgemeinschaft soll es solche irdischen Überväter nicht geben (vgl. S. 28). Lässt dies auf einen guten Vater Josef oder auf einen prügelnden Patriarchen schließen? Solche Überlegungen über den Mann Josef, dessen historische Existenz als gesichert gelten kann, bleiben stets spekulativ. In der Antike war es üblich, dass ein Vater seinem Sohn Bildung, Wissen und Weltsicht mitgab – bei Angehörigen des Judentums auch die jüdische Religiosität. Hat Josef das Selbstbewusstsein seines Sohnes gestärkt, gegen den Strom zu schwimmen und seiner Überzeugung treu zu bleiben? Jesus hat vom Vater das Bauhandwerk erlernt. Haben sie zusammen gearbeitet? War Josef ein guter Erzähler, von dem Jesus früh gelernt hat, Aussagen in Gleichnissen oder Geschichten darzustellen? Ersehnte Josef eine äußere Revolution gegen die Römer oder eine innere Revolution gegen die gesellschaftlichen Unfreiheiten? Die wenigen Hinweise in den Evangelien zeichnen ein eher sensibles Bild. Josef wird großzügig genannt (*dikaïos*, Mt 1,19), da er die schwangere Maria nicht bloßstellen will. Er hört auf vier Traumeingebungen – Mt 1,20f: „nimm Maria zur Frau“, Mt 2,13: „flieht nach Ägypten“, Mt 2,20: „kehrt nach Israel zurück“, Mt 2,22: „lasst euch in Nazaret nieder“ –, hat also ein Gespür für die Zeichen Gottes und handelt entschlossen.

Josef konnte seine Abstammung offensichtlich auf die Familie Davids zurückführen (Mt 1,16; Lk 1,27; 2,4). Das eröffnete in manchen Kreisen überhaupt erst die Chance, dass Jesus nach Ostern als Messias akzeptiert werden konnte, der ja aus dem Stamme Davids kommen sollte. Die Gestalt des Josef nimmt die theologischen Konzeptionen des Matthäus- und des Lukasevangeliums auf oder hat sie inspiriert.

Die in der Kunst übliche und aus den Apokryphen stammende Darstellung des ergrauten, alten Mannes Josef – nach der koptisch überlieferten *Historia Josefi* (um 400) war er 90 Jahre alt, als er die 12-jährige Maria ehelicht, was als Beleg für deren Jungfräulichkeit gedacht ist – hat mit der Wirklichkeit wohl wenig zu tun. Wenn man Mk 6,3 (Jesus, „Sohn der Maria“) als Hinweis deutet, dass Josef bereits verstorben war, als Jesus zu predigen begann, und auch die auffällige Nicht-Erwähnung Josefs während der Wirkungszeit des erwachsenen Jesu betrachtet, so müsste Josef, gemessen an der allgemeinen Lebenserwartung, mit etwa 45 Jahren gestorben sein. (hk/wub)



Hl. Josef mit Jesuskind, Guido Reni, 1620–1630. Eremitage, St. Petersburg.